

Musik und Film befruchten einander

Neubad Luzern Wasserwirbel, ein Haifisch mit Plastikkopf und ein intimes Schlafzimmer: Studierende der Hochschule Luzern zeigten die Resultate des Kooperationsprojekts «Open Vid». Videos, Musik und Performance wurden zur multimedialen Erkundungstour.

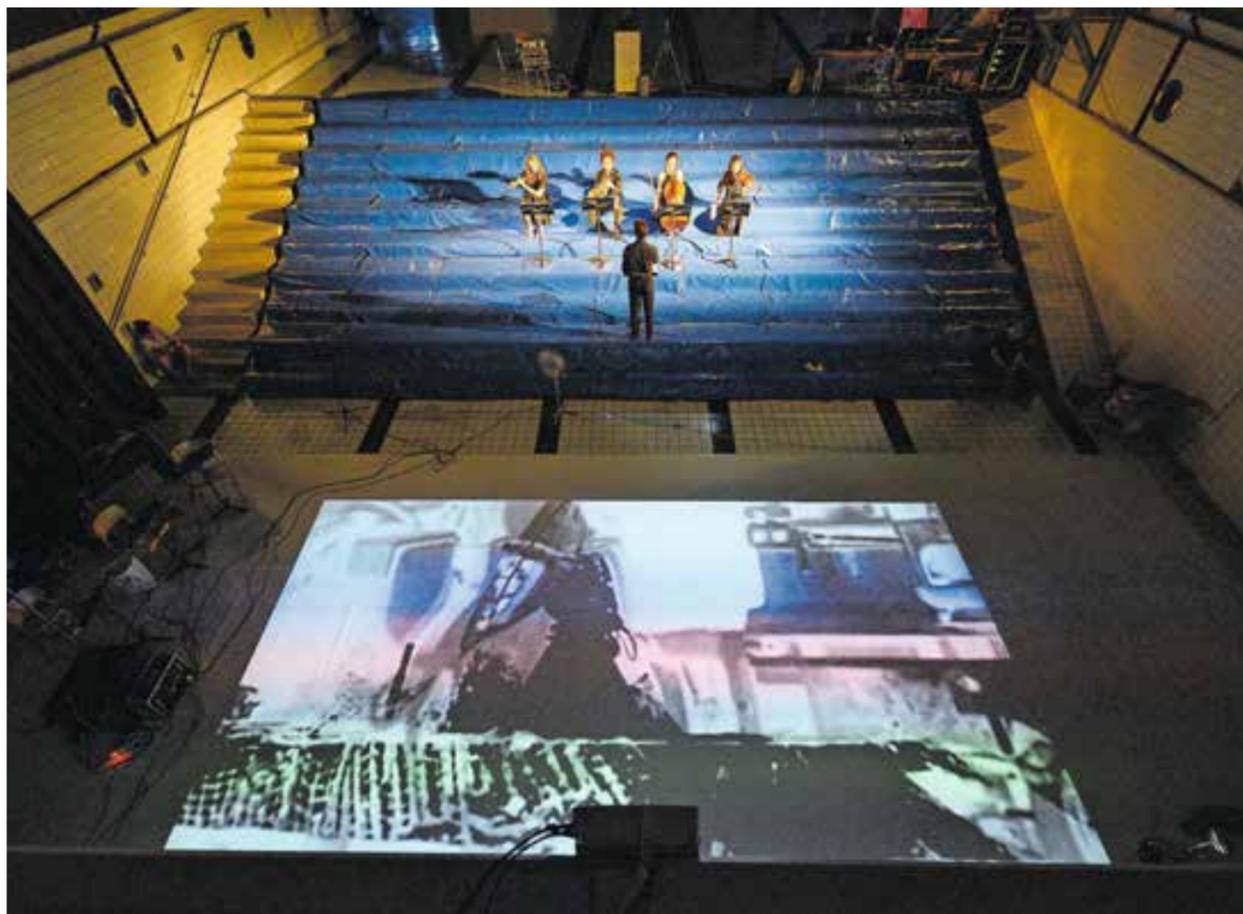
Katharina Thalmann
kultur@luzernerzeitung.ch

Heiss und voll ist das Neubad am Samstagabend. Die Party des Neustadtstrassenfests nimmt Fahrt auf, die Zapfhähne laufen auf Hochtouren. Oben im Pool ist es zwar nicht kühler, aber ruhiger: Das Licht ist gedämpft, um das Bassin stehen Beamer und Kameras, Notenpulte und Instrumente.

Es ist der dritte von vier Tagen der «New Music Days» der Hochschule Luzern – Musik. Seit 2015 kooperieren die Departemente Musik und Design & Kunst jährlich im Rahmen von «Open Vid». In diesem dreimonatigen Modul formieren sich Studierende aus Kunst und Musik zu interdisziplinären Gruppen. Es geht um «Vjing». Während beim DJ das D für «Disc» steht, bedeutet das V von VJ «Visual». Genau wie DJs Musik auswählen und manipulieren, tun das VJs mit Videos. So entstanden für «Open Vid» sechs Kunstprojekte, bei denen Musik, Sounds und Videos gemeinsam entwickelt wurden.

Pure Poesie im weissen Würfel

Eröffnet wird der Abend mit dem Werk «Drei». Das Publikum steht auf der Balustrade um den Pool, an der tiefsten Stelle ist eine Leinwand auf den Boden aufgezogen. Das gekippte Kino erforscht in drei Teilen das Verhältnis von Bild, Livemusik und Laptopmusik. Im ersten Drittel begleitet ein Quartett schwarz-weiße Videos von Alpen, Wäldern und Wüsten. Dann übernimmt der Laptop: Das gleiche musikalische Material wird elektronisch verfremdet – mit Folge für die Bilder. Sie werden farbig und geometrisch. Im dritten Teil finden die analoge und die digitale Welt zu-



Im Neubad Luzern liessen die Studierenden die klaren Grenzen von Tönen und Bildern verschwinden.

Bild: Roger Grütter (29. Juni 2019)

sammen. Das mag etwas didaktisch wirken. Versteht man «Drei» indes als Einstimmung auf das «Open Vid»-Konzept, macht es dramaturgisch Sinn.

Vor und nach dem Konzert ist die Installation «Nähe» in einem kleinen Nebenraum zu besuchen: In einem Hippieschlafzimmer legt man sich aufs Bett, an die Decke wird ein Video projiziert, das sich mit Nähe – ob körperlich oder emotional – auseinandersetzt. Das intime Setting erweist sich

hierfür als perfekt. Für das zweite Stück, «In memorial of me», setzt man sich im flacheren Teil des Pools auf den Boden. Dort steht ein grosser weisser Würfel, auf dessen Vorderseite Wasserbilder projiziert werden. Die Arbeit ist pure Poesie. Die Performerin Léonie Pantillon bewegt sich als Schattenspiel im Kubus; eine Ophelia, die nach Auswegen sucht. Dazu ätherische, perfekt mit den Bildern getimte Musik – und die Hitze ist vergessen.

Dann installiert Maris Egli sein Drum am Boden des Pools. An der Wand hängen drei Leinwände. Kraftvoll improvisiert er zu Unterwasseraufnahmen, in die sich wie schmerzhaft Blitze Bilder von überfüllten Flüchtlingsbooten und orangen Schwimmwesten mischen. «The colours of the sea» sorgt mit der traurigen Berühmtheit dieser Bilder für gesellschaftspolitische Relevanz.

Zurück in die Welt der Poesie führt «Tulips as we all are». Die

Leinwand auf dem Poolboden wird zum Tanzteppich für Céline von Moos – eine tanzende Textildesignerin. Ihr kindlich-rührendes Spiel mit Glasmurmeln findet sich in den Visuals wieder. Die Geigerin Martha-Maria Mitu begleitet den Tanz auf dem Sprungbrett mit elektronischen Sounds und Zigeunerweisen. Die Murmeln werden zur Metapher für menschliche Kontakte. Rollen wir aneinander vorbei? Prallen wir zusammen? Erst im Epilog wer-

fen sich Tänzerin und Musikerin einen Blick zu – und echte Zwischenmenschlichkeit kommt auf.

Plastikmüll als Tubadämpfer

«C15H16O2», das Abschlussstück, sprüht vor Humor, Spielreue und Konsumkritik. Der Titel ist die chemische Formel für Bisphenol A: Plastik. Aus Lautsprechern dringt Plastikgeknabber, über die Poolwand schwimmt grellfarbiges Meeresgetier, die Videoästhetik erinnert an alte Bildschirmschoner. Ein Trio begleitet das bunte Treiben – bis sich der Plastik einmisch.

Nicht nur den Tierchen im Video wird das Leben durch die Umweltkatastrophe erschwert: Die Tubistin nimmt ein Plastikkorbchen als Dämpfer, die Flötistin spielt durch eine Plastikfolie, und die Cellistin klemmt eine Plastiktüte unter die Saiten. Aus der Unterwasseridylle wird ein Unterwasserhorrorfilm, eine Meeresnixe gebiert Monster und Mikroben im Akkord. Doch die Nixe ist kein weibliches Individuum, sie ist die Mutter Erde, die unter unserem Umgang mit ihr sehr zu leiden hat. So schwadern Haifische mit Plastikköpfen und Schildkröten mit Plastikpanzern über die Leinwand.

«Open Vid» zeigte exemplarisch, was die Studierenden in Kunst und Musik voneinander lernen können und sollen: Alle überschreiten sie die Grenzen ihres Genres. Die Kunst zeigte der Musik das prozess- und konzeptorientierte Arbeiten. Und umgekehrt bringen die Musikstudierenden die Determiniertheit auf den Moment des Konzerts mit. Jede Arbeit gelangte so zu einer überzeugenden Klarheit. Die Grenzen zwischen Ausstellung, Performance und Konzert verwischten – und das war gut so.

Andermatt reloaded: Ein Festival hebt ab

Swiss Alps Classics Ist dies die Zukunft? Das dritte Klassik-Festival in Andermatt, soeben zu Ende gegangen, katapultiert das Dorf auf eine neue musikalische Ebene. Das Publikum kommt in Scharen. Aber ist der Erfolg nachhaltig? Es gibt Indizien dafür.

Andermatt startet durch. Fast aus dem Nichts hat sich der kleine Ort in Europas Kulturwahrnehmung eingestampft. Die dritte Durchführung der Swiss Alps Classics erbrachte diese Woche eine völlig neue Dimension. Natürlich, schon letztes Jahr schnupperte man an internationalen Schlagzeilen. 2018 war das Konzert mit den Schülern von Lang Lang in Altdorf ausverkauft. Am Schluss spielte der Meister, nach 18-monatiger Entzündungspause, überraschend selber. Die Schlagzeilen und deren Verbreitung waren der Veranstaltung gewiss.

Die aktuelle Serie bewegt sich noch einmal auf einem ganz anderen Niveau – der neuen Konzerthalle sei Dank. Eigentlich ist es purer Wahnsinn, dass der Investor Samih Sawiris hier einen grossen Saal ins Bergdorf knallt. Und man mag den Chaletchic des neuen «Radissons» zwischen zweifelhaft und geschmacklos einordnen. Doch die Gestaltung, die Atmosphäre und vor allem die Akustik des Musikpalastes überzeugen auch am Samstagabend.

Gerade bei Klarinettenist Jörg Widmann ist nicht grosses Volumen, sondern teils extremstes Pianissimo gefragt. Vor allem mit Eigenkompositionen lotet der Deutsche die Radikale des Saales aus. In «Sphinxensprüche und Rätselkanons» gehen Widmann und US-Sopranistin Marisol Montalvo an die Grenzen der Hörbarkeit. Das geräuschhafte Gemenge, gesungene und gesprochene Konsonanten, Flüstermomente: Alles bleibt hör- und fühlbar.

«Ich habe die Fantasie schon mit 18 geschrieben»

Zusammen mit dem Pianisten Oliver Triendl entfaltet die schwebende bis hitzige Avantgarde eine Akustik und Durchschlagskraft, die bis in die hinterste Reihe reicht. Bei «Der Hirt auf dem Felsen» (Franz Schubert) entwickeln die drei nicht ganz diese Geschlossenheit. Zu sehr beissen sich die romantischen Instrumentalisten mit dem etwas harten Klang der Sängerin.

Dafür ist das Virtuosenwerk «Fantasie für Klarinette solo» des



Klarinettenist Jörg Widmann lotete den neuen Saal in Andermatt auch für ganz leise Töne aus. Bild: Peter Fischli/Swiss Alps Classics (29. Juni 2019)

Komponisten Jörg Widmann der Hammer. Er gurr und rufft, knallt und haucht. Meisterhaft, mehrstimmig und mit dem akrobatischen Flair eines Zirkusartisten.

«Ich habe die Fantasie schon mit 18 geschrieben und spiele heute noch jede Note aus dem Text», sagt der Künstler. «Aber die Dramatik der Komposition,

vor allem die Enden der Phrasen und die Pausen, gestalte ich aus dem Moment heraus. Es ist erstaunlich, wie die Musik auch für mich immer wieder anders tönt.»

Höhepunkt des Abends ist die Aufführung des Klarinettenquintetts von Carl Maria von Weber. Begleitet wird Jörg Widmann vom hauseigenen Swiss Alps Chamber Ensemble, das sich unter anderem aus Musikern der Wiener Philharmoniker zusammensetzt. Im Bravourstück sind sie der sensible Boden, dem eine fast schon opernhafte Vision entspringt. Emotional, mit Augenzwinkern und sichtbarem Spass aufgeführt. Selten hat man eine Klarinette so leise und dennoch klangvoll spielen hören. Der Saal trägt es problemlos. In absurdem Tempo galoppieren die Musiker durch den Schlusssatz. Präzise und klar. Das Publikum ist begeistert.

Viele Einheimische und tolles Programm

Doch kann dieser Höhenflug von Dauer sein? Ein positives Signal ist das grosse Zuschauerinter-

esse. Am Samstagabend kamen wieder um die 300 Besucher. Und dies bei Kammermusik, normalerweise kein solcher Magnet.

Ebenfalls positiv fällt auf: Es sind auch viele Einheimische da. Die regionale Verankerung stimmt. Man ist nicht nur für das internationale Jet-Set attraktiv. Weiter ist der musikalische Leiter Clemens Hellsberg, für Jahre das Gesicht der Wiener Philharmoniker, ein Garant für anhaltenden Erfolg. Er setzt nicht nur auf klassische Gassenhauer, sondern mutet dem Publikum auch zeitgenössische Kompositionen zu – immer gut im Programm verpackt. Und dies kommt an.

Beim anschliessenden zubuchbaren Dinner im «Chedi» mit Musikern und Gästen zeigt sich zum Beispiel Franz Steinegger, vielen als Retter der Expo.02 bekannt, begeistert: «Es ist schon spannend, was in der neuen Musik so läuft. Ich fand diese Eigenkompositionen inspirierend.»

Roman Kühne
kultur@luzernerzeitung.ch